

Jochen Arnold | Drea Fröchtling | Ralph Kunz | Dirk Schliephake (Hrsg.)

Alle sind eingeladen

Abendmahl inklusiv denken und feiern



gemeinsam gottesdienst gestalten 32

Herausgegeben von Jochen Arnold

Alle sind eingeladen

gemeinsam gottesdienst gestalten (ggg) 32

Jochen Arnold | Drea Fröchtling | Ralph Kunz |
Dirk Schliephake (Hrsg.)

Alle sind eingeladen

Abendmahl inklusiv denken und feiern



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Gesamtgestaltung: makena plangrafik, Leipzig
Druck und Binden: CPI books GmbH

ISBN 978-3-374-06621-6 // eISBN (PDF) 978-3-374-06732-9
www.eva-leipzig.de

Inhalt

- I. **Alle sind eingeladen – Abendmahl inklusiv denken**
- A **Abendmahl, biblisch- und systematisch-theologisch bedacht – 13**
 1. Mit Gott am Tisch – eine biblisch-theologische Spurensuche (*Jochen Arnold*) – 13
 2. Gott und Mensch beim Abendmahl – systematisch-theologische Überlegungen, ökumenische Perspektiven und liturgische Konkretionen (*Jochen Arnold*) – 23
- B **Inklusion in Kirche und Gottesdienst – 39**
 3. »Wir wollen Inklusion« – eine praktisch-theologische Perspektive (*Drea Fröchtling*) – 39
 4. Musik als inklusives Medium – nicht nur im Gottesdienst (*Jochen Arnold und Bettina Gilbert*) – 54
 5. Gottes Inklusionsprogramm – eine theologische Thesenreihe (*Jochen Arnold*) – 68
- C **Gottesdienst und Abendmahl inklusiv – 71**
 6. Inklusion als Chance für Kirche und Gottesdienst – praktische Thesen und Leitfragen (*Jochen Arnold und Dirk Schliephake*) – 71
 7. Abendmahl mit Kindern – inklusiv von Anfang an (*Dirk Schliephake*) – 78
 8. Abendmahl und Heilung (*Ralph Kunz*) – 89
 9. Abendmahl in Vesperkirchen – eine Wiederentdeckung der offenen Mahlzeiten Jesu (*Martin Dorner*) – 105
 10. Abendmahl inklusiv feiern – zehn Impulse für die liturgische Praxis (*Dirk Schliephake und Bettina Gilbert*) – 115

II. Alle sind eingeladen – Abendmahl inklusiv feiern

A Schöpfung und Schöpfungsgaben

Lobe den Herrn, meine Seele! – Ein Gottesdienst draußen
[Psalm 104] (*Susanne Paetzold*) – 129

Kauft umsonst! – Familiengottesdienst im Sommer in leichter
Sprache [Jesaja 55] (*Jochen Arnold*) – 142

B Gedächtnis im Leiden

Aufbruch und Befreiung – Abendmahlsgottesdienst am Vorabend
der Konfirmation [Johannes 6] (*Evelina Volkmann*) – 150

When Israel was in Egypt's Land – Häusliches Tischabendmahl an
Gründonnerstag in der Zeit des »Corona-Shut-Down« 2020
[Exodus 12] (*Jochen Arnold und Elisabeth Rabe-Winnen*) – 165

Gott in der Verlassenheit spüren – Gottesdienst am Karfreitag
[Psalm 22] (*Elisabeth Rabe-Winnen*) – 176

C Wo der Geist ist, da ist Freiheit

»Das Essen und die Gemeinschaft mit Jesus, das gehört zusammen!« – Abendmahlsfeier in der Vesperkirche [Markus 2,13–18]
(*Martin Dorner*) – 187

Hingabe – ein Gottesdienst mit Allen in der Osterzeit
[Johannes 15,13] (*Dirk Schliephake*) – 196

Schmecken und riechen, hören und sehen, fühlen und verstehen:
So wirkt Gottes Geist. – Ein inklusiver Gottesdienst an Pfingsten
[Apostelgeschichte 2] (*Ulrike Beichert und Team*) – 209

D Trost und Stärkung

»Mittel gegen die Angst!« – Brotteilen im Schulgottesdienst
(mit heterogenen und multireligiösen Schülergruppen)
[Markus 4,35-41] (*Martin Dorner*) – 223

Wegzehrung – Outdoor-Abendmahlsgottesdienst zum Abschluss eines Gemeindefestes [1 Könige 19] (*Drea Fröchtling*) – 236

Du wirst sein ein bewässerter Garten [Jesaja 58,7–12] (*Anne Gidion*) – 247

E Gemeinschaft und Verantwortung

Gemeinschaft über alle Grenzen hinweg [Apostelgeschichte 2,42–47 und 1 Korinther 10,16f.] (*Stefan Nadolny und Steve Ogedegbe*) – 257

Recht und Gerechtigkeit – wie ein nie versiegender Bach [Amos 5,24] (*Peter und Stefanie Arthur*) – 268

»Versöhnungs-Geschäft« – ein Gottesdienst am Buß- und Betttag in einem leerstehenden Laden [2 Korinther 5,17–20] (*Mirko Peisert*) – 277

F Transformationen und Visionen

God will prepare a banquet for all the nations [Isaiah 25,6–9] (*Delphine Takwi*) – 285

Brannte nicht unser Herz? – Ein Gottesdienst zur Emmausgeschichte [Lukas 24,13–35] (*Fritz Baltruweit*) – 295

Kinder, habt ihr nichts zu essen? – Gottesdienst mit österlichem Morgenmahl [Johannes 21,1–14] (*Dirk Schliephake*) – 307

Das Lied der Himmlischen – Familiengottesdienst am Sonntag Kantate [Offenbarung 15,2–4] (*Susanne Mathis-Meuret*) – 322

Literatur – 337

Autorenhinweise – 339

TEIL I:

**Alle sind eingeladen –
Abendmahl inklusiv denken**

»Alle sind eingeladen.« So hört man es oft, wenn die Kirche für Veranstaltungen wirbt. Man denkt vielleicht zuerst eher an das Gemeindefest oder eine Konzertveranstaltung für Groß und Klein. Aber denkt man auch noch an den sonntäglichen Gottesdienst? Gerade zu Letzterem kommen ja längst nicht alle Kirchenmitglieder. Manche vermeiden auch bewusst die Abendmahlsfeier.

Warum? Ist die Sprache zu schwer verständlich? Ist die alte Liturgie zu abständig oder die Musik zu »uncool«? Liegt es an den »anstrengenden Leuten«? Oder passt schlicht die Uhrzeit nicht? Besteht gar kein wirkliches Interesse an einem christlichen Gemeinschaftsritual? Viele Antworten sind denkbar. In den Zeiten der Corona-Pandemie gibt es auch Menschen, die dazu rieten, Abendmahl zu fasten.

Diese Positionen zu analysieren oder zu bewerten, ist nicht Aufgabe dieses Buches. Aber eines wollen wir mit Nachdruck ausschließen: Dass Menschen sich – trotz ihrer Zugehörigkeit zur Kirche bzw. einer gefühlten Nähe zur Gemeinde – nicht eingeladen fühlen. Besonders schmerzlich ist das, wenn sie meinen, sie seien vom Tisch des Herrn ausgeschlossen.

Der Bischofsrat der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers hat deshalb Anfang 2020 in einem werbenden Brief an alle Gemeinden die Abendmahlspraxis angefragt und deutlich gemacht, dass niemand vom Tisch Jesu weggeschickt werden soll. Dabei wird auf Jesus Christus als Gastgeber verwiesen und Bezug auf die Taufe genommen:

»In breiter ökumenischer Übereinstimmung ist die Taufe Voraussetzung dafür, am Abendmahl teilzunehmen.

Weil Christus selbst einlädt, wird [...] niemand abgewiesen, der den Wunsch zeigt, das Abendmahl mitzufeiern. Diese Teilnahme kann als Schritt in die christliche Gemeinschaft hinein verstanden werden. Menschen, die nicht getauft sind, laden wir zur Taufe ein. Getaufte, die aus der Kirche ausgetreten sind, ermutigen wir zum Wiedereintritt.«¹

Kein Wunder, dass damit auch die in etlichen Gemeinden übliche, an die Konfirmation gebundene Zulassung zum Abendmahl endgültig abgeschafft werden soll:

¹ Bischofsrat Hannover 2020, Abendmahlsbrief, 3.

»Die Einladung zum Abendmahl schließt auch getaufte Kinder sowie Konfirmandinnen und Konfirmanden ein. Sie ist an kein Alter gebunden. Kinder sind schon früh vom Abendmahl angerührt und können seine Bedeutung und Schönheit mit allen Sinnen erfahren. Diese frühen Erfahrungen legen eine gute Grundlage für ein Leben in Gemeinschaft mit Gott und auch für die lebenslange Entfaltung einer eigenen Abendmahlsspiritualität.«²

Diese Passage spiegelt den aktuellen Stand der Konsensbildung zumindest der deutschsprachigen evangelischen Kirchen Europas wider, was allerdings noch nicht heißt, dass diese Überzeugung auch in allen Gemeinden Anklang und Akzeptanz findet. Abendmahl tauftheologisch bzw. ekklesiologisch inklusiv zu denken und zu feiern, ist keine Selbstverständlichkeit.

² Bischofsrat Hannover 2020, Abendmahlsbrief, 4.

A Abendmahl, biblisch- und systematisch-theologisch bedacht

1. Mit Gott am Tisch – eine biblisch-theologische Spurensuche

Jochen Arnold

1.1. Bei Gott am Tisch – Verheißungen

Das Bild, mit Gott gemeinsam am Tisch zu sitzen und zu essen, entwickelt sich durch die biblische Tradition wie ein großes Crescendo. Drei Stationen aus dem ersten Testament seien hier vorangestellt. Die erste Begebenheit ist Gottes Erscheinen bei Abraham im Hain Mamre (1 Mose 18) zur Mittagszeit.

Und der HERR erschien Abraham im Hain Mamre, während er an der Tür seines Zeltes saß, als der Tag am heißesten war. Und als er seine Augen aufhob und sah, siehe, da standen drei Männer vor ihm. Und als er sie sah, lief er ihnen entgegen von der Tür seines Zeltes und neigte sich zur Erde und sprach: Herr, hab ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so geh nicht an deinem Knecht vorüber. Man soll euch ein wenig Wasser bringen, eure Füße zu waschen, und lasst euch nieder unter dem Baum. Und ich will euch einen Bissen Brot bringen, dass ihr euer Herz labt; danach mögt ihr weiterziehen. Denn darum seid ihr bei eurem Knecht vorübergekommen.

Sie sprachen: Tu, wie du gesagt hast. Abraham eilte in das Zelt zu Sara und sprach: Eile und nimm drei Maß feines Mehl, knete und backe Brote. Er aber lief zu den Rindern und holte ein zartes, gutes Kalb und gab's dem Knechte; der eilte und bereitete es zu. Und er trug Butter und Milch auf und von dem Kalbe, das er zubereitet hatte, und setzte es ihnen vor und blieb stehen vor ihnen unter dem Baum, und sie aßen.

Da sprachen sie zu ihm: Wo ist Sara, deine Frau? Er antwortete: Drinnen im Zelt. Da sprach er: Ich will wieder zu dir kommen übers Jahr; siehe, dann soll Sara, deine Frau, einen Sohn haben.

Die Rollen sind überraschend verteilt. Gott selbst kommt zu Besuch, aber in menschlicher Gestalt, und das gleich zu dritt. In orientalischer Erzählfreude wird die Gastfreundschaft Abrahams und Saras geschildert: In hoher Geschwindigkeit und Intensität bieten sie alles auf, was sie haben. Ihre Hingabe lässt uns fragen: Was motiviert uns? Was bieten wir an, wenn Fremde unangemeldet bei uns anklopfen? Welche Chance vertun wir, wenn wir nicht dafür offen sind?

Am Ende überraschen die Besucher den Gastgeber und seine Frau mit einem Geschenk. Ein ungewöhnliches Versprechen: »Ihr sollt ein Kind haben!« Der Lebenswunsch von Sara und Abraham soll erfüllt werden. Das sinnliche Essen und die Zusage der Nachkommenschaft sind miteinander verbunden. Leitmotiv ist die Gastfreundschaft Abrahams und die überraschende Gegenwart Gottes. Nur die beiden Gastgeber sind (noch) Zuschauer.

In 2 Mose 24,9–11 wird Folgendes erzählt:

Und sie stiegen auf den Berg; Mose, Aaron und die 70 Ältesten und sahen den Gott Israels. Unter seinen Füßen war es wie eine Fläche von Saphir und wie der Himmel, wenn es klar ist. [...] Und als sie Gott geschaut hatten, aßen und tranken sie.

Was an anderer Stelle in der Bibel Menschen versagt bleibt (vgl. 2 Mose 34 bzw. Mt 17), wird hier Wirklichkeit: Eine ausgewählte Schar begegnet Gott von Angesicht zu Angesicht. Sie schauen seine Herrlichkeit. Und danach essen und trinken sie in einer heiligen Mahlzeit. Im Gegensatz zur ersten Begebenheit schaut hier Gott zu, nachdem die Ältesten, Mose und Aaron ihn geschaut haben.

Anders die Vision, die uns in Jesaja 25 erzählt wird. Dort heißt es:

Und der Herr Zebaoth wird auf diesem Berge allen Völkern ein fettes Mahl machen, ein Mahl von reinem Wein [...], von Wein, darin keine Hefe ist. Und er wird auf diesem Berge die Hülle wegnehmen, mit der alle Völker verhüllt sind, und die Decke, mit der alle Heiden zugedeckt sind. Er wird den Tod verschlingen auf ewig. Und der Herr wird alle Tränen abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volkes in allen Landen, denn Er hat's gesagt. Da wird man sagen: »Siehe, das ist unser Gott, auf den wir hoffen, lasst uns jubeln und fröhlich sein über sein Heil.«

Ähnlich wie in 2 Mose 24,9–11 begegnen Menschen Gott auf einem Berg von Angesicht zu Angesicht. Auch hier essen und trinken sie in einer heiligen Mahlzeit. Die Tische biegen sich. Gott schenkt voll ein (vgl. Ps 23,4). Das Wunderbare dabei ist: Alle *Völker sind ohne Ausnahme* beteiligt. Gott selbst sorgt dafür. Ja, Gott selbst sitzt – im Gegensatz zu 2 Mose 24 – mit am Tisch. Das alles geschieht außerhalb der Zeit. Was hier geschaut wird, steht noch aus und ist nicht zu übertreffen: Gott wischt alle Tränen ab, nimmt die Decke von ihren Augen. Alle werden satt und alle werden getröstet. Gottes Zuwendung geschieht leiblich, seelisch und geistlich.

Diese Hoffnung auf das messianische Völkermahl teilte Jesus mit den Jüdinnen und Juden seiner Zeit. Und sie verbindet uns mit dem Volk Gottes aller Generationen und Konfessionen: das Inklusionsprogramm Gottes ist hier am Ziel.

1.2. Die Mahlzeiten und Wunder Jesu –

Gottes sinnliches Inklusionsprogramm

Auch wenn dieses Ziel manchmal noch weit weg scheint, hat Gottes Inklusionsprogramm schon begonnen, es ist nicht nur Zukunftsmusik. Jesus von Nazareth hat Gottes Liebe in dreifacher Gestalt kommuniziert und sichtbar gemacht:

- »in der gemeinschaftlichen Feier, vor allem in der Form von grundsätzlich inklusiven Mahlzeiten;
- in Lehr- und Lernprozessen, wie sie wohl am deutlichsten und wirkmächtigsten in seinen Gleichnissen zum Ausdruck kamen;
- im Helfen zum Leben, wie es besonders anschaulich in seinen Heilungen überliefert ist.«³

Eines der auffälligsten Merkmale dieses Inklusionsprogramms war, dass Jesus an vielen Orten und in unterschiedlichen Situationen mit Menschen gegessen und getrunken hat (vgl. Mk 2,13–17; Mt 11,19 par Lk 7,34f.). Die Mahlzeiten mit Zöllnern und Frauen zweifelhaften Rufs erregten viel Aufmerksamkeit. Dass es allerdings schon in diesen vorösterlichen Mahlzeiten um mehr geht als um bloßes Essen und Trinken, zeigen die Worte, die dazu vielfach überliefert sind. Jesu »Tischreden« sind oft die charman-

³ Christian Grethlein, *Quo vadis, Ecclesia? – Evangelische Kirche im Transformationsprozess*, Dt. Pfr.bl. 2020, 5–9, hier: 7.

ten Worte eines Gastes (nicht eines Gastgebers), der sich bisweilen ja auch selbst eingeladen hat, wenn er etwa zu Zachäus (Lk 19,5) sagt: *Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren!*

Damit rücken Jesu Mahlzeiten mit ins Licht von Aktionen heilsam-provokativer Re-Inkludierung »mit Ansage«. Gerade das Zusammenfallen von Handlung und Worten ist signifikant für das Auftreten Jesu. Offensichtlich war es ihm wichtig, einen Ausgleich zwischen denen, die »zurückgesetzt« lebten und den anderen, die sich für rechtschaffen hielten, zu schaffen und seine Haltung dazu öffentlich kundzutun. Dadurch erteilt er ausdrücklichen und versteckten Exklusionen seiner Zeitgenossen, von denen vielfach erzählt wird und die bis in den Kreis seiner Jünger hineinreichen (vgl. Mk 10,13; Lk 18,39), eine Absage in Wort und Tat. Nach Mk 2,17 sagt Jesus: *»Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.«* Interessanterweise wird in diesem Logion die Rettung von Sünden bzw. die Heilung durch den Arzt mit dem Zeichen gemeinsamen Essens (mit dem Zöllner Levi) verbunden. Sind die Gerechten damit ausgeschlossen?

Auch dies lässt sich nicht unbedingt behaupten. Immerhin wendet sich Jesus auch den reichen und frommen Menschen zu. Beispiel dafür ist der »reiche Jüngling«. Auch ihm gilt Jesu Zuwendung und Liebe (Mk 10,21 par). Dennoch: Gerade den Schwachen, den Menschen am Rande der Gesellschaft, den kritisch Beäugten verkündigte er das Reich Gottes und heilte sie oder ihre Angehörigen von langer Krankheit (vgl. Mk 7,24–30; Joh 5,1–10). Er brachte sie damit in das gesellschaftliche Leben zurück. Leibliches Heilwerden war mit wieder hergestelltem Selbstwert und neuen Beziehungsmöglichkeiten verbunden (vgl. Lk 17,11–19).

Jesus stiftete vielfach solche neuen Beziehungen. Er baute Brücken zu Samaritanern (vgl. Joh 4) und römischen Soldaten (Mt 8,5–13; Mk 15,39; Joh 4), sprach mit unterschiedlichen theologischen und politischen Gruppierungen seiner Zeit und diskutierte mit ihnen über die Tora und das Reich Gottes (Mk 12,18–35). Sein Umgang mit Menschen diverser politischer und religiöser Orientierung bzw. ethnischer Zugehörigkeit hatte starke Wirkung und provozierte viele. Die größte Provokation war wohl die Tempelreinigung (vgl. Mk 11,15–19; Joh 2,13–25), die ebenfalls mit einer »Ansprache« verbunden überliefert ist. Jesus überschritt damit die religiösen Grenzen nicht nur im Sinne politischer Kor-

rektheit, die Aktion wurde – wie sein Anspruch Sünden zu vergeben (vgl. Mk 2,5–7) – als Blasphemie begriffen und daher auch in der Passionsgeschichte zum Gegenstand im Prozess (Mk 14,57 f.).

Das prominenteste Zeichen für praktizierte Inklusion ist das Wunder der Brotvermehrung. Hier geht es nicht mehr nur um ein zeichenhaftes Essen mit Einzelnen oder eine Heilung von einzelnen Personen, sondern darum, dass eine sehr große Zahl von Menschen – alle Anwesenden – satt wird. Die Motivation Jesu wird als eine emotional-ganzheitliche beschrieben. Es jammert ihn, wenn Menschen Hunger haben (Mk 6,34; Mk 8,2). Es geht ihm durch Mark und Bein vor Mitleid. Damit wird deutlich: Das Wunder geschieht nicht um des Wunders, sondern um der Menschen willen. Markus und Matthäus erzählen die Speisungsgeschichte sogar zweimal (Mk 6 und 8 par), um damit die Fülle der Adressaten des Reiches Gottes zu zeigen: Juden und Heiden (5000 und 4000) sollen satt werden, ein inklusives Symbol des Heils Gottes für die ganze Welt im Sinne des anbrechenden Reiches Gottes.

Die zeichenhafte Handlung der Brotvermehrung im Speisungswunder, das alle satt macht, wird im letzten Mahl Jesu symbolisch auf seinen Tod bezogen. Die Einsetzungsworte im Abendmahl stellen alle Opferpraktiken der damaligen Zeit auf den Kopf, wenn sie pointiert sagen: »für euch gegeben«. Nicht für Gott wird hier etwas geopfert, sondern Gott selbst gibt sich in Christus für alle Menschen. Daher ist auch eine *inklusive Reformulierung* des Kelchworts angemessen: Statt »das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden« können wir mit dem 2. Hochgebet im Römischen Messbuch (1970) sagen: für alle vergossen!

Doch wie gehen wir mit den biblischen Überlieferungen um, die davon sprechen, dass Menschen nicht dabei sind, wenn gegessen und getrunken wird, ja womöglich so vom Heil Gottes ausgeschlossen sind? Betrachten wir dazu nochmals Lukas 14 (par Mt 22), das Gleichnis vom großen Gastmahl. Viele werden eingeladen. Das Fest ist groß angelegt. Aber die Kamera des Erzählers richtet sich auf drei Personen, die zum Fest eingeladen sind. Einer kauft einen Acker, ein anderer ein Joch Ochsen, ein Dritter heiratet. Für den göttlichen Gastgeber ist das traurig. Ja, er wird richtig zornig. Doch anstatt sie zu ermahnen, zu strafen oder sich einfach »sauer« zurückzuziehen und das Fest abzusagen, schickt er seinen Diener los: *Geh schnell auf die Straßen und Gassen und hole die Armen und Gehbehinderten, die Blinden und*

Lahmen herein. Die Armen bekommen – wie an Weihnachten die Hirten – die Einladung persönlich mitgeteilt! Sogar ein zweites Mal wird der Knecht losgeschickt, um auch auf den Landstraßen, jenseits der »konventionellen« Orte, Menschen einzuladen. Und alle dürfen kommen. Keiner ist dabei, der es nicht wert wäre, dabei zu sein.

Ist das ein inklusiver oder ein exklusiver Text? Hier findet ganz offensichtlich – auf Initiative des Gastgebers hin – eine große räumliche und personelle »Expansion« statt. Er möchte unbedingt, dass sein Haus voll wird. Die Botschaft lautet: Das große Fest soll mit unzählbar vielen Menschen stattfinden. Eine besondere Bedingung zur Teilnahme gibt es nicht. Hauptsache, man kommt. Im Klartext: Gott tut alles, um menschliche »Selbst-Exklusionen« zu kompensieren. *Gott liebt sich den Himmel voll.* Ist es möglich, dass Menschen nicht kommen, dass Plätze am Tisch Gottes leer bleiben?

Darauf antwortet Jesaja 25,6–9, die bereits angeführte Jesaja-Apokalypse. Sie enthüllt die große Vision eines Mahls, in dem dann doch alle dabei sind. Gott selbst ist Gastgeber für alle Völker. Diese Mahl-Vision des Reiches Gottes ist vielleicht die größte und mutigste der ganzen Bibel und zeigt etwas von der universalen Weite jüdisch-christlicher Hoffnung für die Welt.

Doch noch sind wir nicht so weit. Wir leben in einer Zwischen-Epoche. Versöhnt und doch nicht vollendet. Gerechtfertigt und noch nicht verwandelt. Wie können wir damit umgehen?

Paulus setzt in Galater 3,25–28 auf ein Inklusionsprogramm, das in der Rechtfertigung aus Glauben an Christus gründet und uns als Kirche heute einen klaren Blick gibt:

Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier; hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus. Gehört ihr aber Christus an, so seid ihr ja Abrahams Nachkommen und nach der Verheißung Erben.

Damit ist klar: Wer glaubt und getauft ist, gehört dazu. Denn er oder sie ist in Christus, trägt ihn gleichsam in sich (vgl. Gal 2,20). Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Herkunft oder seines Standes weniger willkommen sein im Gottesdienst als ein anderer oder eine andere. Fakt ist dann aber auch: Die Reichen

sind genauso willkommen wie die Armen. Diese inklusive Herausforderung betrifft besonders die »satten Kirchen« im globalen Norden des 21. Jahrhunderts.

Es geht um eine *Kultur der Gastfreundschaft und der Einladung*. Sie ist gleichsam das Markenzeichen von Kirche. In Apostelgeschichte 2 wird diese Ursituation von Kirche beschrieben. Gemeinde Christi konstituiert sich aufgrund der Wirkung des Heiligen Geistes als Gemeinschaft unter Wortverkündigung, Teilen des Brotes und Gebet (Apg 2,42).

Dann heißt es weiter:

Es kam aber Furcht über alle, und es geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte. Sie waren täglich und stets beieinander einmütig im Tempel und brachen das Brot hin und her in den Häusern, nahmen die Speise mit Freuden und lauterem Herzen, lobten Gott und fanden Gnade beim ganzen Volk.

Die Mahlfeier gehört neben der Wortverkündigung und dem Gebet zentral zum Gottesdienst der christlichen Urgemeinde. Alle haben an diesen Mahlzeiten Anteil. Inklusiv ist auch das Teilen der gemeinsamen Güter. Offenbar ist man mobil, was die Wahl des Ortes angeht. Die Mahlfeiern scheinen – welch ein aktuelles Signal! – primär in den Häusern stattzufinden. Die Hausgemeinde ist das innere Herz der neuen Bewegung. Zentrales affektives Merkmal ist der österliche Jubel der Christen, der so ansteckend war, dass sich Menschen eingeladen fühlten, sich der Gemeinde anzuschließen: das meint: »Gnade bei dem ganzen Volk« finden.

Ein Blick in die aktuelle praktisch-theologische Diskussion und unsere kirchliche Situation zeigt: Wir sind aktuell in einer Suchbewegung, die neben der klassischen Parochie auch andere Gemeindeformen im Fokus hat. Menschen erleben Kirche gerade nicht mehr am »klassischen Ort«, sondern auch außerhalb in einer Kneipe, auf einem Sofa am Rhein, in einem Laden an der Ecke oder natürlich – die Corona-Krise hat es eindrucksvoll gezeigt – medial im Internet. Dabei ist eine neue Kreativität und Beweglichkeit gottesdienstlicher Situationen entstanden, die gleichsam »urchristlich« ist und uns sicher guttut.

Doch der Blick in Apg 6 zeigt, dass es schon in der Jerusalemer Gemeinde Probleme gab. Die griechisch sprechenden Witwen wurden bei der Verteilung der Speisen übersehen. Es brauchte ein neues Amt und eine klare Verteilung der Aufgaben. Diakone sollten tätig werden und die sozial Schwächeren versorgen. Eine ethnisch-kulturelle Differenz und der schwache Status der Witwen steht im Hintergrund dieses Konflikts (Apg 6,1f.). Die eigenen Sprachgenossen liegen uns oft näher als die Geschwister anderer Kultur ... Doch mit dem Mut zur Veränderung und dem Weitblick der Leitenden gelingt es, solidarisch (im Geist Jesu) zu handeln und das Gefälle zu vermindern.

Auch Paulus deckt Exklusionspraktiken auf. Er konfrontiert die Korinther (1 Kor 11) mit einem Fehlverhalten, das den sowieso schon großen sozialen Unterschied zwischen Sklaven und Freien noch verschärft und fehlende Liebe untereinander ans Licht bringt: Einige sind schon satt, bevor die anderen überhaupt eingetroffen sind. Paulus hält ihnen vor: Wenn ihr ohne Rücksicht auf die Schwächeren euch am Tisch des Herrn gütlich tut, ja sie förmlich degradiert oder exkludiert, dann esst ihr euch das Mahl des Herrn »zum Gericht«.

Die Ermahnung des Paulus ist klar: *Wartet aufeinander! Gebt acht aufeinander. Respektiert einander.* Nur so seid ihr überzeugend Gemeinde Christi.

Beide Beispiele zeigen, dass kulturelle und soziale Unterschiede zur Exklusion auch unter Christen führen können. Aber der Geist der Liebe hält dagegen, wird solidarisch und kreativ.

Auf diesem Hintergrund ruft Paulus die Geschichte der Einsetzung aufs Neue oder zum ersten Mal der Gemeinde in Erinnerung. Sinngemäß sagt er: Jesus hat sich für euch (alle) dahingegeben, mit seinem Leib und seinem Blut. Das ist der neue Bund Gottes mit seinem Volk, mit euch. Und er trägt euch auf, dieses Mahl immer wieder zu feiern und damit das zu tun, was Jesus getan hat, als er sich von seinen Jüngern verabschiedete. Mit diesem gemeinsamen Essen sollt ihr den Menschen Gottes Heil verkündigen, das untrennbar mit Jesu Tod verbunden ist. Wörtlich sagt er: *Sooft ihr von diesem Brot esst und von diesem Kelch trinkt, verkündigt ihr des Herrn Tod, bis dass er kommt* (1 Kor 11,26).

Damit steht das Handeln der Gemeinde unter einem großen Vorzeichen. Kirchliches Tun ist getragen vom Versprechen Jesu, dass er kommt und sich zuwendet. Zugleich hat dieses Versprechen auch den Auftrag zur Wiederholung bei sich. Eingebettet ist

es zwischen zwei große Ereignisse, dem Tod und der Auferstehung Christi zum einen und seiner Wiederkunft zum anderen. Raum und Zeit werden auf großartige Weise in der Mahlfeier eingeschränkt und zugleich das hereingeholt und vergegenwärtigt, was unseren Raum und unsere Zeit in ein hoffnungsvolles Licht, das Licht des ewigen Gottes, stellt.

Neben dieser raum-zeitlichen Inklusion treten weitere Motive in der synoptischen Überlieferung (Mt 26 und Mk 14) hervor: Ausdrücklich heißt es bei Markus und Matthäus: Für die Vielen vergossen. Das griechische Wort *polloi* (= viele) steht für die große Zahl aller Menschen (Mk 14,24 par Mt 26,28, vgl. Mk 10,45 par Mt 20,28). Deshalb übersetzt die katholische Kirche im 2. Hochgebet der Messe (Missale Romanum 1970) hier: »[...] das für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden.«

Die Verifikation dieser inklusiven Aussage liefert die Geschichte selbst: Denn auch Judas ist dabei. Sogar der Verräter bekommt Teil am Mahl des Herrn in jener Nacht. Am Tisch Christi sind Sünder jeder Art willkommen. Salopp gesagt: Auch schräge Vögel werden satt.

Wenn wir uns heute auf ein »Inklusives Abendmahl« besinnen, können wir uns also auf deutlich mehr berufen und besinnen als »nur« auf das Abschiedsmahl Jesu mit den Jüngern. Oder besser: Wir sehen Jesu letztes Mahl im Licht dessen, was davor und danach geschah. Dafür sprechen auch die Überlieferungen, wonach sogar der Auferstandene noch mit den Jüngern gegessen hat (vgl. Lk 24,30f. bzw. Joh 21,9–13). Jesus ist es selbst, der das Brot bricht, dankt und austeilt. So werden sie gewahr, dass es Jesus ist.

Bereits 1982 wurde dieser Gedanke vom Ökumenischen Rat der Kirchen (Glaube und Kirchenverfassung) in Lima so formuliert:

»Die Mahlzeiten, von denen berichtet wird, daß Jesus an ihnen während seiner irdischen Wirksamkeit teilgenommen hat, verkündigen und stellen die Nähe des Gottesreiches dar, für das die Speisungen der Menge ein Zeichen sind. Bei seinem letzten Mahl war die Gemeinschaft des Gottesreiches verbunden mit einem Ausblick auf Jesu zukünftiges Leiden. Nach seiner Auferstehung ließ der Herr seine Jünger im Brechen des Brotes seine Auferstehung erkennen. Die Eucharistie führt somit diese Mahlzeiten

Jesu während seines irdischen Lebens und nach seiner Auferstehung weiter und dies immer als ein Zeichen des Gottesreiches.»⁴

Inklusion ist nicht nur etwas für diakonische Spezialisten, sondern Zeichen der Verkündigung Jesu und des Reiches Gottes. Eine inklusive Feier ist zentrales Motiv des christlichen Gottesdienstes von der ersten Stunde des Wirkens Jesu an bis zu seiner Wiederkunft. Sie spricht alle menschlichen Sinne an: Hören und Sehen, Riechen, Schmecken und Tasten. Der ganze Christus ist darin präsent: Jesus von Nazareth am Tisch mit Zöllnern, Pharisäern, Prostituierten und römischen Besatzern, der ins Leiden gehende Freund und der auferstandene Herr mit seinen Wundmalen.

⁴ Lima 1982: Taufe, Eucharistie und Amt. Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Frankfurt a. M. ¹¹1987, Abschnitt E 1.

2. Gott und Mensch beim Abendmahl – systematisch-theologische Überlegungen, ökumenische Perspektiven und liturgische Konkretionen

Jochen Arnold

2.1. Beziehungsreicher Gott – beziehungsreicher Mensch

Wer Inklusion *theologisch* denken und entfalten will, sollte nicht bei politischen Richtigkeiten ansetzen. Deshalb fragen wir: Welchen Anhaltspunkt hat der Gedanke der Inklusion eigentlich in der Rede von Gott selbst und was ist daraus für den christlichen Glauben und die konkrete Abendmahlsfeier abzuleiten? Dazu eine grundsätzliche These:

Der dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, ist in sich selbst ein beziehungsreiches Wesen, beziehungsreiche Liebe. Aber er behält sie nicht für sich, sondern teilt sie schöpferisch.

Besonders in der orthodoxen Kirche, aber auch in der Dogmatik der westlichen Tradition ist dieser Gedanke der innergöttlichen Beziehung innerhalb der sog. immanenten Trinitätslehre entfaltet worden. Wir können dazu auch zahlreiche Bilder heranziehen; das berühmteste ist die Dreifaltigkeitsikone von Andrej Rubljow (1425). Drei göttliche Personen sitzen an einem Tisch (vgl. 1 Mose 18); ihre Blicke und ihre Füße berühren sich. Sie hören aufeinander, sie unterhalten sich, sie sind füreinander da. Und wir als die Betrachtenden dürfen gleichsam hinter den Vorhang schauen.

Was folgt daraus? *Person zu sein, geschieht in Beziehung, ereignet sich in Gemeinschaft. Das gilt zunächst für Gott selbst, aber dann auch für seine Geschöpfe.* Wenn schon Gott selbst in Beziehung existiert und diese Beziehung kommunikativ ist, dann wird im Akt der Schöpfung die Beziehungsenergie Gottes zum Ereignis: Gottes Wort ruft die Welt ins Sein (1 Mose 1,1–3). Seine kommunikative Energie wird in der Zuwendung zur Welt schöpferisch. Tiere und Menschen werden geschaffen und empfangen den Segen Gottes (1 Mose 1,22.28). Durch diesen Energiestrom werden Menschen und andere Geschöpfe inklusiv verbunden. Alle Geschöpfe bekommen Anteil an Gottes »liebender Bezie-

hungssphäre«. Allen eröffnet er Raum zum Leben. *So beleuchtet, erscheint Inklusion als Folge göttlicher Gemeinschaft, als Mithineingenommen-Werden in ein göttliches Gegenüber.* Der »ewig reiche Gott« (vgl. EG 321) teilt sich dem Menschen sinnlich und verständlich mit.

In der zweiten Schöpfungsgeschichte (vgl. 1 Mose 2,4 ff.) redet er ihn an und gewährt ihm Genuss und Lust: »Du darfst essen! Du darfst lieben!« Innerhalb der Partnerschaft bildet sich in menschlicher Sphäre ab, was in Gott schon immer da ist. »Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei«, weil Gott nicht allein ist und auch nicht unter sich bleiben will. Darum findet im Angesicht des Lebensbaums der erste Gottesdienst der Geschichte statt.⁵ *Stauend, dankbar, nehmen wir das Leben hörend und essend aus Gottes Hand.*

Schöpfungstheologisch lassen sich vier Grundrelationen benennen, die den Menschen als ein auf Inklusion geschaffenes Beziehungswesen ausmachen: die *Beziehung zu anderen Menschen, zur Natur, zu sich selbst und zu Gott.*

Menschen sind Geschöpfe *eines* Gottes, der weder Mann noch Frau und doch Person ist. Sein göttlicher Atem ist in jedem von uns. Als lebendige Personen (von *personare* = durchklingen) sind wir erfüllt von seinem Geist. Alle Menschen bekommen als Gottes Ebenbild Anteil an seiner königlichen Würde (1 Mose 1,27 bzw. Ps 8,6), seiner Weisheit und Vielfalt, die sich besonders in den drei göttlichen Personen abbildet. Menschen sind von daher geadelt als Königskinder und zur Freiheit berufen.

Wenn Gott die Schöpfung an seinem eigenen Wesen teilhaben lässt und damit Vielfalt und Diversität in sie hineingelegt hat – man denke nur an den Aufbau jeder DNA –, dann verlangt diese Vielfalt und Diversität tiefsten Respekt, und zwar nicht nur den Menschen, sondern auch Gott zuliebe! Alle Menschen, gleich welcher Hautfarbe oder welchen Geschlechts, krank oder gesund, verdienen als Geschöpfe Respekt und Anerkennung.

Leider wurde das über Jahrhunderte hinweg – auch von Christen – oft unterlassen oder versäumt: Bis heute haben weiße Männer tendenziell mehr Chancen als schwarze Männer und weiße

⁵ Vgl. dazu Oswald Bayer, *Theologie*, Gütersloh 1994 bzw. Luthers Gedanken eines im Paradies verorteten Gottesdienstes »ohne Mauern«, in dem Gott dem Menschen sein Wort vorlegt und dieser ihm »Dank sagt, um sich in dem Herrn zu freuen« (vgl. Luther, *Genesis-Vorlesung*, WA 42, 79).

Frauen, und erst recht als schwarze Frauen und Kinder. Medizinisch Gesunde und Kranke haben die gleiche Würde und vielfach die gleichen Rechte, wurden und werden aber doch an vielen Stellen auch in der Kirche benachteiligt.⁶

Aus der bewussten Anerkennung dieser von Gott gestifteten Verschiedenheit erwächst Verantwortung, für andere, auch für »andersartige« (!) Menschen, für die Natur und für uns selbst (mit den Anteilen unserer eigenen Fremdheit). Dies ist gleichsam die horizontale Beziehungssachse. Zugleich kann aus der Wahrnehmung der Verschiedenheit (z. B. menschlicher Gaben, Sprachen, Kulturen usw.) auch Staunen gegenüber dem Schöpfer entstehen. Ihren Ausdruck findet es in Dankbarkeit und Lobpreis Gottes. Damit ist die vertikale Achse im Blick.

Die Lima-Erklärung drückte dies im Blick auf die Abendmahlsfeier der Kirche so aus:

»Die Eucharistie ist das große Lobopfer, durch das die Kirche für die ganze Schöpfung spricht. Denn die Welt, die Gott mit sich versöhnt hat, ist in jeder Eucharistie gegenwärtig, in Brot und Wein, in den Personen der Gläubigen und in den Gebeten, die sie für sich und für andere Menschen darbringen.«⁷

Damit ist ein stellvertretendes Lob der Kirche gegenüber dem Schöpfer ausgedrückt, welches allerdings nur einen Teil der Realität abbildet. Zu unserem Leben gehören auch Krankheit und Not. Allerorten »seufzt die Kreatur«, wie Paulus schreibt (Röm 8,19–23). Menschen kommen nicht »perfekt« zur Welt. Und innerhalb eines Lebens passieren plötzlich Dinge, die uns schmerzlich spüren lassen: Wir sind zutiefst verletzlich. Wir sind sterblich. »Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfungen.« (EG 518).

In der weltweiten christlichen Ökumene gibt es theologische Richtungen, die solche dunklen Erfahrungen dahingehend interpretieren, dass sie Christen nicht dauerhaft treffen dürfen. Ihnen

⁶ Vgl. Nancy L. Eiesland, *Der behinderte Gott. Anstöße zu einer Befreiungstheologie der Behinderung*, eingeleitet und übersetzt von Werner Schüßler, Würzburg 2018, 59–110.

⁷ Lima 1982: *Taufe, Eucharistie und Amt. Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen*, Frankfurt a. M. ¹¹1987, Abschnitt E 4.

zufolge ist das Leben mit einer Behinderung, ja sogar Armut und andere Not ein Problem, das man wie eine Panne beheben kann.⁸

Doch entspricht dies unserer Erfahrung? Deckt sich das mit den Geschichten und Aussagen der Bibel? Ich meine: Durch die Schöpfung geht seit Menschengedenken der Riss des unverschuldeten Leids. Man denke nur an das Erdbeben von Lissabon (1755) oder an den Tsunami von 2004 und an viele menschliche Einzelschicksale. Ulrich Bach, der ein halbes Leben im Rollstuhl verbrachte, bekennt: »Gott will, dass auch dieses Leben mein Leben ist.«⁹

2.2. Exklusion ist Sünde

Aber noch ein weiterer Riss geht durch die Schöpfung. Und dieser Riss ist ein von Menschen verschuldeter. Menschen schließen einander aus. An Schulen gibt es Mobbing. Im Internet werden Menschen wegen ihres Geschlechts, ihrer sexuellen Identität, ihrer Hautfarbe, Religion oder Kultur diffamiert. Menschen grenzen einander aus und lösen sich somit auch aus der Gemeinschaft mit Gott. Sie gönnen einander nicht das Gute, führen Kriege um Ressourcen oder Land und exkludieren sich gegenseitig. Dieser Drang in die Exklusion ist Sünde,¹⁰ der »*Drang in die Beziehungs- und Verhältnislosigkeit*« bzw. »*Ausbruch aus dem Beziehungsreichtum des Seins*«¹¹.

Im ausgehenden 20. Jahrhundert hat sich – besonders in der Theologie der Befreiung – zunehmend der Gedanke struktureller Sünde herausgebildet. Konkret geht es dabei um sündige Strukturen der Ausbeutung, der Apartheid, der Teilhabeverweigerung usw.

Auf der Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla (1979) wurde sie »als ›die Kraft der Spaltung‹ definiert«, die »das Hineinwachsen der Menschen in eine liebe-

⁸ Vgl. John G. West / Sonja E. West, *The Theology of Welfare*, Lanham, MD 2000.

⁹ Vgl. Ulrich Bach, *Der behinderte Mensch – ein Geschöpf Gottes*, in: Ders., *Kraft in leeren Händen. Die Bibel als Kursbuch*, Freiburg i. Br. 1983, 95–115, hier: 95.

¹⁰ Vgl. Ralph Kunz / Ulf Liedke, *Handbuch Inklusion in der Kirchengemeinde*, Göttingen 2013, 39 f.

¹¹ Vgl. Eberhard Jüngel, *Das Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen als Zentrum des christlichen Glaubens. Eine theologische Studie in ökumenischer Absicht*, Tübingen 1998, 72 f. und 95.

volle Gemeinschaft behindert, wobei sie nicht nur vom Herzen eines jeden her wirkt, sondern dies auch tut durch die von den Menschen geschaffenen Strukturen, in denen die Sünde derer, die sie geschaffen haben, ihre zerstörerische Spur hinterlassen hat.»¹²

Wo Menschen als Gruppe, Gesellschaft oder Nation nur auf sich selbst achten, schließen sie andere Gemeinschaften aus. Was auf dem Mittelmeer schon seit Jahren mit flüchtenden Menschen geschieht, ist Exklusion in perverser und perfider Weise. Gleiches ließe sich vom Umgang mit unseren natürlichen Ressourcen und dem Klima sagen. Wenn Menschen nur nach sich fragen, vergessen sie die Schöpfung und beuten sie aus.

2.3. Gottes Inklusionsprogramm in Christus – die Rede vom behinderten Gott

Gottes Antwort auf menschliche Exklusionen heißt Jesus Christus. Der »beziehungsreiche Gott« schaltet sich mit ihm leibhaftig ein ins Weltgeschehen.

Martin Luther dichtete dazu 1523 das Lied *Nun freut euch, lieben Christen g'mein* (EG 341). In der fünften Strophe heißt es:

*Er sprach zu seinem lieben Sohn:
»Die Zeit ist hier zu erbarmen;
fahr hin, meins Herzens werte Kron,
und sei das Heil dem Armen [...]«*

Schon der Name Jesus (= Retter, vgl. Mt 1,21) ist »eine soteriologische Ansage«. In ihm bekommt Gottes universale Energie für diese Welt (vgl. Joh 3,16) Hände, Füße und Gesicht. In 1 Tim 2 werden »Gott & Sohn« gleichsam als rettende »Inklusionsagenten« beschrieben: *Denn Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn es ist ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat als Lösegeld für alle, als sein Zeugnis zur rechten Zeit.* (1 Tim 2,4–6, vgl. Joh 3,16 f.; Röm 8,3).

Österlich gewendet: Weil Christus lebt, sollen alle leben! (Joh 14,19, vgl. Röm 4,25). Dies gilt es auch abendmahlstheologisch zu

¹² J. I. González Faus, Sünde in: I. A. Ellacur/ J. Sobrino (Hg.), *Mysterium Liberationis*, Bd. 2, Luzern 1996, 725–740, hier: 732.

konstatieren. Wir gedenken nicht nur des Gekreuzigten, sondern feiern den Auferstandenen in unserer Mitte.

»Nach seiner Auferstehung ließ der Herr seine Jünger im Brechen des Brotes seine Auferstehung erkennen. Die Eucharistie führt somit diese Mahlzeiten Jesu während seines irdischen Lebens und nach seiner Auferstehung weiter und dies immer als ein Zeichen des Gottesreiches.«¹³

Diese vielen Menschen verbindende Mahl-Geschichte des Jesus von Nazareth muss österlich beleuchtet werden. Dieser Aspekt hat hohe Bedeutung in der aktuellen Inklusionsdebatte und in der Rede vom gekreuzigt-auferstandenen Jesus als dem gezeichneten, ja dem »behinderten Gott«.

Die amerikanische Theologin Nancy Eiesland schreibt mit Bezug auf die Situation der verzagten Jünger in Lukas 24,36–39: »Indem er [Christus] seinen erschrockenen Freunden seine beeinträchtigten Hände und Füße vorzeigt, wird der auferstandene Jesus offenbar als der behinderte Gott. Jesus der auferstandene Erlöser, fordert die bestürzten Gefährten auf, in den Malen der Beeinträchtigung ihre eigene Verbundenheit mit Gott zu erkennen, ihre eigene Erlösung. Dadurch wird der behinderte Gott auch zum Offenbarer einer neuen Mitmenschlichkeit. Der behinderte Gott ist nicht nur der Eine aus dem Himmel, sondern die Offenbarung des wahren Menschseins, indem auf diese Weise das Faktum unterstrichen wird, dass das volle Menschsein mit der Erfahrung von Behinderung völlig in Einklang steht.«¹⁴

2.4. Versöhnung an seinem Tisch – oder:

Kirche als Ort der »Re-Inklusion«

Wo bekommen die Zeichenhandlungen Jesu und seine Hingabe für uns (vgl. Joh 15,13) einen Ort, einen »Sitz im richtigen Leben«? Welche Konsequenzen hat eine österliche Theologie der Befreiung (Eiesland) für die Praxis der Kirche? Ulf Liedke schreibt treffend:

»Inklusion lässt sich als Re-Inklusion durch Gottes versöhnendes Handeln verstehen. Der dreieinige Gott versöhnt die Menschen

¹³ Lima 1982, Abschnitt E1.

¹⁴ Eiesland, Behinderter Gott, 126.

mit sich, indem er als Vater die ursprüngliche Bestimmung seiner Schöpfung wiederherstellt, sich als Sohn gibt und als Geist Gemeinschaft mit sich schafft.»¹⁵

Die versöhnte Welt wird »heimgeholt«, sie wird re-inkludiert in die große Gemeinschaft der Kinder Gottes. In der Kirche als der Gemeinschaft der Versöhnten wird dies am Tisch des Herrn sichtbar (vgl. 1 Kor 10,16f. bzw. 2 Kor 5,19–21) und erlebbar. Gerade in der Unvollkommenheit der Feiernden (vgl. Lk 14 mit der Rede von den Krüppeln) bildet sich ab, dass wir miteinander bedürftig auf dem Weg sind. Dies gilt ausdrücklich auch für das pastorale Personal.¹⁶

Sicher braucht es für die Kommunikation dieser göttlichen Einladung, Versöhnung zu leben, immer wieder neue Kreativität in der Wahl der Worte und Orte. Ein beispielhafter Text dazu steht in Jesaja 55,1–3. Der Prophet tritt als Marktschreier auf, um die göttliche Einladung hinauszurufen:

»Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch! Warum zählt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und euren sauren Verdienst für das, was nicht satt macht? Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben. Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Höret, so werdet ihr leben!«

Der kleine Abschnitt zeigt: Was wir in Gottes Namen anbieten können, ist großartig. Es trägt die Verheißung göttlichen Lebens in sich. Das lässt mich fragen: Wie ist es mit unserer Kreativität und unserem Mut bestellt? Wo verlassen wir gewohnte Orte und gehen auf den Markt der Welt? Gibt es bei uns noch so etwas wie »Produktstolz«? Wie können wir in ähnlich werbender Weise wie der prophetische Marktschreier von den köstlichen Speisen Gottes sprechen, die wir anbieten dürfen?

¹⁵ Kunz / Liedke, Handbuch Inklusion, 40 f.

¹⁶ Was geschieht, wenn die Pfarrerin oder der Pfarrer mit einer chronischen Krankheit oder einer körperlichen oder seelischen Beeinträchtigung leben muss, die den Berufsalltag erheblich einschränkt? Wie können Betroffene und ihre Kirchen konkret damit umgehen? Vgl. dazu Oliver Merz, Vielfalt in der Kirche? Der schwere Weg der Inklusion von Menschen mit Behinderung im Pfarrberuf, Münster 2017.